

Blätterdächern des Waldes die natürliche schöne Verbindung der steinernen Stämme, der Pfeiler des Domes, ist.

Diese Grundzüge germanischer Baukunst hatten auch auf den Bau der weltlichen Häuser, wenigstens der Schlösser und der größeren städtischen Gebäude, Einfluß. Der Landmann baute in der altererbten Weise entweder ganz oder teilweise in Holz fort, und solche Baue ließen romanischen und germanischen Stil spurlos an sich vorübergehen. Die Häuser der reicheren Bürger und der Edlen entzogen sich weniger den großen Vorbildern in den Kirchen, wenn sie auch in den Zeiten, da die Kämpfe zwischen Geschlechtern und Zünften die Straßen durchtobten, vorzugsweise darauf berechnet waren, eine sichere Zuflucht zu gewähren und dem ersten Angriffe, allenfalls auch einer Belagerung widerstehen zu können. Der Rundbogen und der Spitzbogen fanden an Thüren und Fenstern ihre Anwendung; das Langschiff sah sich in den mächtigen Hausfluren, die Seitenschiffe in den Wohngemächern nachgebildet. Zugleich vereiniigte sich damit die Erinnerung an das altgermanische Haus. Noch größere Gelegenheit zur Entwicklung des herrschenden Kunststiles gaben die öffentlichen Gebäude mit ihren nötigen großen Räumen.

Auch Malerei, Skulptur und Teppichweberei schmückten Kirchen und Paläste. Von Byzanz her hatten die römischen Bischöfe solche Zier der Kirchen erhalten, und die Merovinger, besonders aber Karl der Große verpflanzten sie auch in die fränkischen Kirchen. Karl ließ auch seinen Palast in Aachen mit Malereien schmücken, und bei dem fleißigen und eifrigen Betrieb der Kunst, die namentlich in St. Gallen eine Pflegstätte fand, läßt sich annehmen, daß auch andere reiche Männer des deutschen Volkes ihre Wohnungen durch die Kunst verzierten.

Die ursprüngliche Einfachheit der germanischen Wohnungsverhältnisse zeigt sich namentlich in Bezug auf das Schlafen. Der große Hausraum, der für die häusliche Arbeit, für die geselligen Zusammenkünfte, für Essen und Trinken diente, genügte auch zur Schlafstätte. Herren und Knechte lebten und schliefen in einem Raume. Wenn die Nacht kam, ward auf den Estrich des Saales Stroh gestreut, und jeder legte sich unter den Tisch, wo er gegessen hatte. An den Wänden befanden sich abgeichlossene Schlafräume für Fremde und Angesehene. Wie der Herr unter seinen Dienern, so schlief in höflichen Kreisen die Frau unter ihren Weibern und Mägden.

Im 12. und 13. Jahrhundert waren auch die Schlafkammern bereits mit einer gewissen prächtigen Bequemlichkeit ausgestattet. Ärmere begnügten sich freilich nach wie vor mit einem Strohlager, das auf den Estrich gebreitet wurde oder sich höchstens auf die breite Ofenbank (die Brücke genannt) verstieg. Einen gewissen Grad von Wohlhabenheit setzte es voraus, wenn darüber ein Linnen gebreitet und ein Kopfkissen vorhanden war. Reichere kannten größeren Aufwand. Federbetten mit köstlichen Überzügen, Teppichen und schönen Fellen bildeten das Bett, vor dem Teppiche lagen. Nicht selten befanden sich die Betten in sehr hohen Gestellen, so daß eine